

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Dei Vogelscheuche

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

mehr ungewöhnlichen Wege" gemacht werden, wenn auch die Eben jetzt nicht mehr allgemein im Himmel geschlossen werden. Nicht nur Männer, sondern auch Frauen machten die Mode mit, und eine soll sogar zweihundertmal glücklich niedergekommen sein.

Mancher Hitzkopf hat sich da oben freilich gründlich abgekühlt und seine Waghalserei schwer gebüßt. Oft fuhr die Luft des Ballons aus der Haut, lösten sich die Gondeln und sausten wie Sternschnuppen in die Tiefe. Manchmal fingen sie oben Feuer oder stürzten ins Meer. Alle Elemente haben sich verschworen, die Bäume nicht in den Himmel wachsen zu lassen und auch dem Menschen das Reich der Vögel, Wolken und Winde zu versperren. Einen praktischen Nutzen davon hat nur die Kriegswissenschaft gezogen. Die Pariser haben 1870 und 71 manchen Ballon aufgelassen — einer davon ist bis nach Norwegen verschlagen worden — und wir haben nun auch eine Luftschifferabteilung in unserer Heere.

Wissenschaftliche Luftreisen sind seit dem letzten Kriege noch verschiedene unternommen worden, so diejenige von Crocé-Spinelli, am 22. März 1874, von Gay Lussac und Biot, die 7400 Meter hoch stiegen, und am höchsten hat sich der Engländer Glaisher (spr. Gläser) 1862 erhoben, der 11000 Meter über dem Meeresspiegel gewesen sein mag. Genau weiß er selbst nicht, wie hoch er gekommen ist. Hören und Sehen verging ihm in den Wüsten des Himmels, hilflos wie ein Kind kam er herunter. Da haben sich die Grenzen menschlichen Strebens und menschlicher Dymnast wieder einmal deutlich beieinander gezeigt.

Und was reizt denn nun eigentlich da oben? Wie sieht es denn in diesen höchsten Höhen eigentlich aus? Wunderbar und fremdartig genug.

Zunächst die Erde. Wie große Schatten ziehen die Wälder gegen den Gesichtskreis; ein wunderliches Bauwerk, wie auf- und niederflutende Wogen, erscheinen die Gebirge. Silberne Fäden sind die Ströme da unten, schimmernde Flecken die Seen. Über dem Ganzen schwebt ein eigentümliches gelbes Licht. Wir steigen höher, denn es sind noch Wolken über uns. Je höher wir kommen, desto fremder erscheint das Vaterhaus, unsere Erde, in der Tiefe. Das Meer steigt in der Ferne auf, ein glänzendes Goldband, das in wirren grauen Massen verschwindet. Um das Schiff umher dehnen sich die Cirruswolken der Erde, weißen dünnen Leichtenüchern vergleichbar. Und oben? Ach Gott, wo ist da der schöne Himmel, die blaue vertraute Glocke unserer Erde?

Es ist ein schwarzer Abgrund geworden, der ohne Maß und Grenze in die Tiefe geht, ohne dies helle freundliche Licht, ohne flimmernde Strahlen und Krineln. Alle Sterne sind sichtbar, winzige Goldpunkte, die verloren in die Ode gestreut sind. Und die Sonne? Ist das noch die freundliche Lebensspenderin, die so lieblich unsere Herzen erwärmt, uns hoffen und wünschen läßt?

Nein, sie ist ein drohendes Gestirn geworden, ohne Wärme, ohne Strahlen, eine scharfgeschnittene Scheibe aus wallendem, bläuhendem, weißgeschmolzenem Metall — so glöht sie mit vernichtendem Glanze aus dem Schilde. Und doch hält sie nicht einen Hauch des Lichtes fest in diesen wesenlosen Räumen, nur auf dem Ballon und dem Schiffe strahlt ein grelles Licht, das die Maschine gepenig von der umgebenden Nacht abhebt und die Gesichter totenartig zeichnet.

Der menschliche Laut erstirbt in der weltverlassenen Einöde, denn das Reich des Klangs ist hier oben aus,

und wenn sich der Blick von der Sonne wegwendet, so erblickt das erschreckte Auge nichts als die entsetzlichen Sterne, wie Geister, die bei Tage umgehen.

Unter Dörflein liegt noch immer in tiefem Frieden. Der Mond ist aufgegangen, und Häuser und Kirchlein treten freundlich aus dem Schatten hervor.

Schlaft alle wohl! Ich denke, wir gehen auch zu Bett, so eine Luftfabrik macht müde. In der Heimat schläft sich's so schön!

### Die Vogelscheuche.

Draußen vor dem Dorfe im Obstgarten an der Landstraße hausten heuer die Spägen geradzum unverschämt; keine Kirche blieb von den gierigen Schnäbeln verschont. Ganz betrübt sagte deshalb Frau Guttenberger: „So geht's nicht mehr, ich muß eine Vogelscheuche machen.“ Und da sie das Glück gehabt, vor nicht langer Zeit den Kleiderschrank eines alten Onkels zu erben, so vermochte sie das rohe Holzgestell zu ihrer Vogelscheuche wirklich ippig auszurufen: ein zimmetbraunes Feinkleid, dem die Not ein grünes Sitzeil eingefügt, ein buntes Hemd, ein altertümlicher Rock mit großen, karierten Schößen, ein trichterförmiger, noch unzerissener Strohhut. Man hätte wirklich meinen können, es sei jemand.

„Und was für ein flotter Kerl,“ murmelte Frau Guttenberger, indem sie einige Schritte zurücktrat, um den Totaleindruck ihres Wertes in der Obstwiese zu genießen. Und befriedigt ging sie von dannen.

Während sie auf der Straße dem Dorfe zuschritt, begegnete sie zwei Feldjägern zu Pferde. „Hu, hu,“ dachte sie, „wollen die am End' gar jemand arrelieren?“ Dann kehrte sie heim, ohne weiter darüber nachzudenken.

Ein wenig weiter begegneten ihrerseits die Feldjäger einer neuen Erscheinung. Es war einer jener Feldvagabunden, wie sie, von Betteln und Kartoffeldiebstählen lebend, auf den Landstraßen herumstreifen und in Gräben übernachten. Um ihn herum flatterten im Winde seine schmutzigen, zerrissenen Lumpen wie welke Blätter am herbstlichen Baume; hobläugig, blaß, ging er barfuß und ohne Hut; glatt hing sein spärliches Haar herab, während sein Bart struppig und buschig Kinn und Wangen bedeckte. Hoch von ihrem Pferde herab blickten die vier Augen des Geseges gebieterisch fragend auf den armen Teufel, aber da dieser eben jetzt sichtlich nichts Strafbares beging, vielmehr ganz anständig auf der Landstraße schritt, die jedem braven Bürger gehört, so sagten ihm die Landjäger nichts und ließen ihn weiterziehen.

In diesem Augenblick bemerkte schon von weitem der Strolch die Vogelscheuche. Stolz aufgerichtet stand sie inmitten der Kirsch- und Pflaumenbäume und streckte die großen, schwarzen Arme in die Luft, als wolle sie allerhand Herenkünste treiben, so recht großhauerisch wie der Ritter von der traurigen Gestalt.

Der arme Schlucker blieb stehen und überlegte. Zuerst wandte er den Kopf zurück und überzeugte sich, daß die Wächter der Gerechtigkeit verschwunden seien, dann entschloß er sich rasch. „Nun, alter Spavenwauwau,“ sagte er, „jetzt geht's dir ans Leben! — Mich schreckst du noch lang nicht.“

Die Gestalt verharrte in vornehmem Schweigen, als fände sie diese Buttraulichkeit einer Person ihres Standes

und ihrer Stellung gegenüber höchst unpassend und zudringlich.

Der Vagabund hielt allein das Gespräch aufrecht. „Ein nobler Kerl bist du, das muß dir der Reid lassen . . .“

Ein leiser Wind bewegte die Rockschöße des Erbontfels. Der Strolch befühlte sie. „Guter Stoff ist's, selbiges ist ganz sicher,“ murmelte er, beifällig mit dem Kopfe nickend, „freilich fehlen die Knöpfe und am Ellbogen ist ein Loch . . .“

Jetzt plötzlich wußte der Bettler, was er wollte. „Einen Kopf hast du nicht, also brauchst auch keinen Hut.“ Damit nahm er ihn der Vogelscheuche weg und stülpte ihn auf seine eigenen glatten Haare. Dann betrachtete er aufs neue sinnend die veränderte Gestalt.

Mit dem Hute hatte sie jedes persönliche Ansehen verloren; sie sah nach nichts mehr aus; der Stoch stierte zum Halse heraus, und bei der völligen Windstille hingen die Rockschöße schlaff herab: ein erbärmlicher Anblick.

Dem Armen wuchs der Mut. „Ich mein', alter Knopf, dir ist's doch gleich, wenn wir tauschen?“

Ohne die Erlaubnis abzuwarten, entkleidete er die Vogelscheuche und nahm ihr Rock und Hose. In den Stachelbeerbüschen kauern und entledigte er sich der eigenen Lumpen und schlüpfte vergnügt in die warmen Sachen, die ihm in den bevorstehenden kühlen Herbstnächten ganz besonders gute Dienste leisten sollten. Nur die Stiefel fehlten.

„Schade,“ seufzte der Mann, während er auf seine bloßen Füße herablickte.

Nun war die Vogelscheuche verschwunden, das fremdartige Wesen war vernichtet, der Leib war nichts als trodenes Holz; der Obstgarten sah verlassen und unbewohnt aus. Die Gestalt fehlte in der Landschaft.

Der Vagabund war schon unterwegs, als auch ihm das auffiel. Wie ein richtiger Vagabund: er kriegte Angst. Ihm war, als habe er jemand ermordet. Schnell kehrte er zurück, hob seine abgelegten Lumpen auf und bekleidete damit sorgsam, fast väterlich, das nackte Holzkreuz.

„So, jetzt werden die Herren Spazier wieder Respekt vor dir haben!“

In der Vogelscheuche war das Leben wieder erwacht. Freilich war es nicht mehr dieselbe drohende, vornehm von oben herablickende Gestalt; nur ein ganz elender, armer, kopfloser Teufel war's, der bittend und hilfsehend seine großen Arme zum blauen Himmel emporstreckte.

Der Dieb machte sich aus dem Staube. Anstatt nach dem Dorfe weiterzugehen, wo die Kleider der Vogelscheuche erkannt werden konnten, kehrte er denselben

Weg zurück, den er gekommen. So fügte es das Schicksal, daß er eine Viertelstunde später, an einer Biegung des Weges, den Landjägern, welche von ihrem Streifzug zurückkehrten, gerade in die Arme lief.

„Halt!“ donnerten beide Diener des Gelezes zugleich, ganz empört, den Mann in neuen Kleidern anzutreffen. „Wo hast du das hergenommen?“

Betrübt wies der Strolch nach dem Hügel. „Von der Vogelscheuche — da drüben.“

Die Feldjäger lachten und hielten das für eine Ausrede. „Uns machst du nichts weis, alter Halunke!“

Ohne auf seine Beteuerungen zu hören, trafen sie den armen Kerl vor sich her, auf der Landstraße dem Dorfe zu, um ihn dem Ortsrichter anzuliefern.

Frau Guttenberger stand auf ihrer Thürschwelle und sah von fern den Zug herantommen. Sie hielt die Hand über die Augen, um besser zu sehen.

„Meiner Seel! da kommt unsere Vogelscheuch' leibhaftig angewadelt!“

Sie erkannte sie wohl, die zimmetbraune Hose, den Rock, den Strohhut. Und da sie nicht unterscheiden konnte, ob es ein Mensch sei oder nicht, kriegte sie es mit der Angst zu thun und wollte gerade ausreißeln, als der lange Heiner, der neben ihr stand und der weit und breit die besten Augen hatte, ausrief: „Frau Guttenberger, ein Mensch ist's!“

Frau Guttenberger fand denn auch den Mut, wieder zu warten, und als die Feldjäger näher kamen, rief sie: „Die Hosen, der Rock, alles gehört mein!“

„Der Mann behauptet, sie der Vogelscheuche gestohlen zu haben.“

„Ja, ja, das ist schon wahr!“ rief die erbohte Frau. „Elenker Dieb du,“ schrieb sie den Bettler an.

Sie war außer sich daß ihre Mühe und Arbeit umsonst gewesen sein sollte. „Nun werden die Spazier alles auffressen!“

„Was soll denn jetzt mit ihm geschehen?“ fragten die Landjäger.

Der Strolch wagte sich zu entschuldigen. „Ich hab' der Vogelscheuche mein eigene Sach' angezogen — es war nur ein Tausch.“

Die zarte Fürsorge, die ihrer Vogelscheuche zuteil geworden, besänftigte Frau Guttenberger. „Dann laßt ihn laufen,“ sagte sie.

Und als die Feldjäger ärgerlich abzogen, hieß sie den armen Tropf ein wenig warten. Sie entfernte sich und kehrte schnell mit einem Paar guter Schuhe zurück, die sie ihm in die Hand drückte. „Es sind die Schuhe — ich hatt's vergessen, ihr Schuhe anzuziehen. So, jetzt macht, daß Ihr fortkommt!“

Erst am nächsten Tage zog sie der Vogelscheuche neue Kleider an; für eine Vogelscheuche der Frau Guttenberger sahen die Vagabundenkleider wirklich zu wenig respektlich aus.



Wunderbar  
Eine wahre  
... eine recht schönen  
... 1816. Die Sch  
... näher. Eine u  
... aller Herren  
... nach Frankfurt, um  
... Walden I. in seinen  
... hier jahrelang  
... haben. Von den B  
... Kutschknechten von  
... der Be  
... und der  
... hundert, und  
... selber. Die Sch  
... leben ge  
... weche die  
... mit Bom  
... wenn sie  
... der Ber  
... der Durch  
... die Wera  
... gehen. Aber  
... in rasche  
... das  
... in der  
... im  
... im  
... die erste  
... Erwerb  
... die  
... die Liebe  
... mit mir vor  
... und gab sich  
... ge  
... und  
... hin  
... nach an  
... noch den be  
... Schale. Es  
... eine Stunde  
... Spazierzeit,  
... sollte man  
... ver  
... lassen? Das  
... hat auch sein  
... So dachten  
... ihnen wem  
... Anzahl von  
... die da ein  
... beschließen,  
... Schwestern“ —  
... heißt man  
... thöwernt  
... Es geschah dies  
... Sankt Petruspl  
... vor einer der grü  
... unter den Vä  
... anbracht sind,  
... die Kraben  
... ein jämlich bef  
... angeblich unter  
... nicht bis aufs Hemd  
... waren einige St  
... an Zerkhanie